

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 75 (2019)
Heft: 1

Artikel: Von männlichen Männern und sächlichen Frauen : ein trinationales Forschungsprojekt sucht sprachliche und soziale Gründe für das Neutrum bei Frauennamen
Autor: Baumgartner, Gerda / Christen, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von männlichen Männern und sächlichen Frauen

Ein trinationales Forschungsprojekt sucht sprachliche
und soziale Gründe für das Neutrum bei Frauennamen¹

Von Gerda Baumgartner und Helen Christen²

Der amerikanische Schriftsteller Mark Twain machte sich in seiner Schrift «The Awful German Language» über die deutsche Sprache lustig, die ihm regellos und unsystematisch erschien. Insbesondere die Kapriolen des grammatischen Geschlechts, fachsprachlich Genus genannt, entgingen seinem kritischen Blick nicht. Davon ausgehend, dass das Genus des Deutschen bei Personenbezeichnungen mit dem Sexus, dem biologischen Geschlecht, der Bezeichneten übereinzustimmen habe, musste ihm *das Fräulein* zwangsläufig auffallen, hinter dessen neutralem Genus er nichts anderes als «callous disrespect for the girl» vermutete – eine gefühllose Respektlosigkeit gegenüber dem Mädchen (Twain 1880, 607).

Tatsächlich gilt im Deutschen bei Personenbezeichnungen weitgehend das Prinzip des natürlichen Geschlechts (Köpcke/Zubin 1984, 28), d. h. wir können in der Regel davon ausgehen, dass Bezeichnungen für weibliche Personen feminin, solche für männliche Personen maskulin sind – *das Fräulein*, *das Weib*, *der Vamp* u. a. bilden höchst auffällige Ausnahmen. Und was für Personenbezeichnungen gilt, gilt weitgehend

1 Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des trinationalen Forschungsprojekts «Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum. Soziopragmatische vs. semantische Genuszuweisung in Dialekten des Deutschen und Luxemburgischen» an der Université du Luxembourg, der Universität Freiburg i. Ü. und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, unterstützt durch: Fonds National de la Recherche (Luxemburg), Schweizerischer Nationalfonds und Deutsche Forschungsgemeinschaft. – <http://tiny.cc/dasanna> oder in ausgeschriebener Form: www3.unifr.ch/germanistik/de/forschung/forschungsprojekte/das-anna-und-ihr-hund.html

Herzlicher Dank für die sorgfältige Durchsicht, die hilfreichen Kommentare und die Unterstützung bei der Kartenerstellung gebührt Melanie Bösiger und Martina Schläpfer.

2 Gerda Baumgartner ist Doktorandin und Helen Christen Professorin im Bereich Germanistik der Universität Freiburg. – gerda.baumgartner@unifr.ch, helen.christen@unifr.ch

auch für Vornamen: *Hans* hat maskulines Genus (*Der enttäuschte Hans verkauft seine Yacht*), *Ruth* feminines Genus (*Die schlaue Ruth kandidiert für den Gemeinderat*). In der Deutschschweiz, aber auch entlang der westlichen Sprachgrenze des Deutschen am Rhein bis nach Westfalen und ebenso im Luxemburgischen trifft man im Dialekt auf neutrale Frauennamen (*Das schlaue Ruth kandidiert für den Gemeinderat*).

Diese Besonderheit bildet den Ausgangspunkt für ein länderübergreifendes Forschungsprojekt, das mit unterschiedlichen Methoden die Funktionen und die Herkunft dieser besonderen Zuweisung zum neutralen Genus erhellen will. Zu Beginn des Projekts wurde mittels Online-Umfrage in allen Erhebungsgebieten die aktuelle Verbreitung der neutralen Namen ermittelt. So liessen sich auch erste Hinweise darauf gewinnen, was den Gebrauch des neutralen Genus beeinflusst. Später dienten dann an ausgewählten Orten mündliche Befragungen mit einheimischen Sprecherinnen und Sprechern dazu, die neutrale Namenverwendung noch eingehender zu untersuchen. Im Folgenden werden Erkenntnisse aus diesem Projekt vorgestellt, die sprachlichen Besonderheiten des neutralen Namengebrauchs in der Deutschschweiz diskutiert sowie die soziale Funktion und Bewertung des Neutrums beleuchtet.

1 *Ds Ruth, ds Maria und ds Gabi:* Neutrale Frauennamen in der Deutschschweiz

Erste Erkenntnisse zum Vorkommen des neutralen Artikels vor Vornamen – (*d*)s *Anna*³ – in den schweizerdeutschen Dialekten konnten mit einer Online-Umfrage gewonnen werden, die in der ersten Hälfte des Jahres 2016 in der gesamten Deutschschweiz verbreitet wurde und auf reges Interesse gestossen ist. Der folgenden Auswertung liegen 1746 vollständig ausgefüllte Fragebögen zugrunde. Um den Artikel zu erfragen, der mit wenigen Ausnahmen in Deutschschweizer Dialekten vor Vornamen unerlässlich ist, wurden Aufgaben mit freiem Antwortfeld entworfen, in welches die Befragten die ihnen geläufige

3 Nachfolgend wird – unabhängig vom Dialekt – der neutrale Artikel immer als *ds*, der maskuline Artikel als *dr* wiedergegeben. Die Fragebögen lagen in vier verschiedenen Dialektvarianten vor.

Namenform einschliesslich des Artikels schreiben sollten. Die Frage zum Namen *Maria* sah wie folgt aus:

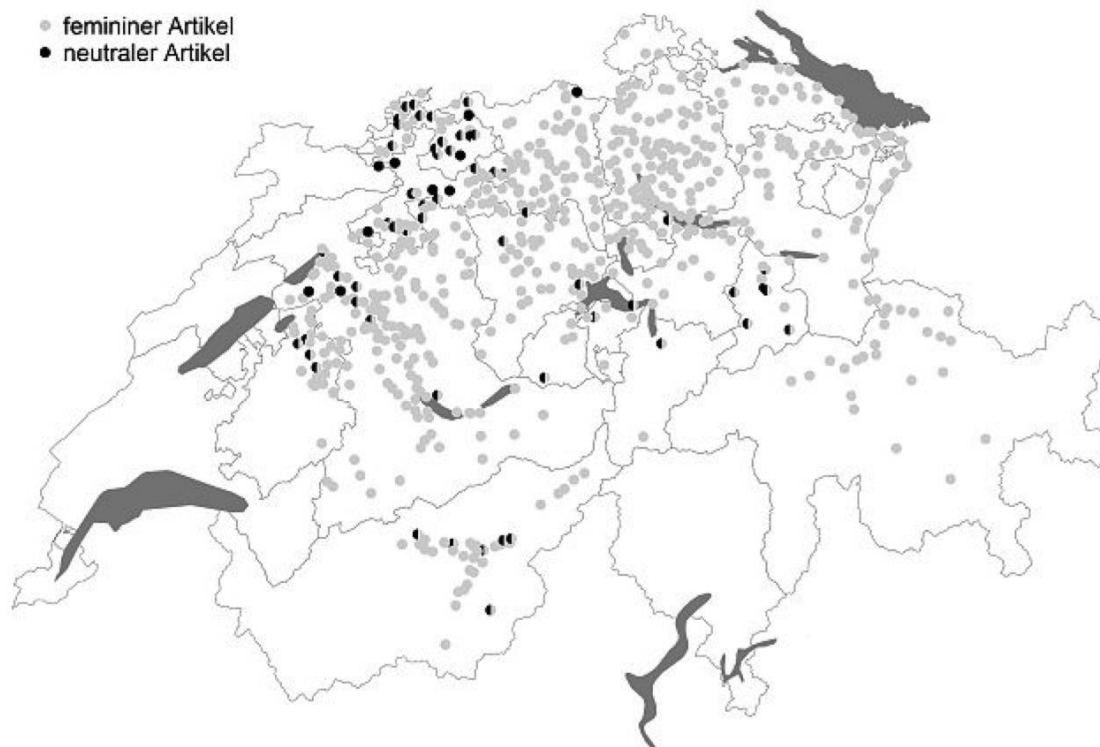
Sie haben gestern die gemeinsame Bekannte *Maria* zum Kaffee getroffen. Heute fragt Sie eine Freundin / ein Freund, wen Sie getroffen haben. Was antworten Sie?

Zu *Ruth* folgendermassen:

Ihre Tante *Ruth* ist vor einigen Tagen im Altersheim gestürzt. Ihr Partner / Ihre Partnerin fragt Sie, wer gestürzt ist. Was antworten Sie?

Ungeachtet des Kontexts, der in den erfundenen Szenarien angesprochen wird, interessiert zunächst die Frage, wo der neutrale Artikel vor unveränderten Vollnamen wie *Maria* oder *Ruth* angegeben wird, d. h. in welchen Dialektregionen die neutrale Variante gebräuchlich ist.

Räumliche Verbreitung I: Genus des Artikels bei den weiblichen Vollnamen *Maria* und *Ruth*



Die Karte I (farbige Originale: www.sprachverein.ch/sprachspiegel_pdf/Sprachspiegel_2019_1.pdf) zeigt die räumliche Verbreitung des Artikels

vor den weiblichen Vornamen *Maria* und *Ruth*. Obwohl der neutrale Artikel (rote, hier dunkle Punkte) im Vergleich zum femininen Artikel (blaue, hier helle Punkte) eher spärlich gesät ist, lassen sich drei Neutrum-Kerngebiete erkennen: Viele Antworten aus der Nordwestschweiz, namentlich aus den Kantonen Basel-Stadt, Basel-Land sowie Solothurn, dem Kanton Glarus und dem deutschsprachigen Wallis belegen das dortige Vorkommen von *ds Maria* oder *ds Ruth*. Vereinzelte Belege finden sich auch in den Kantonen Bern, im Sensebezirk des Kantons Freiburg sowie in der Zentralschweiz. Deutlich zeichnet sich ein Ost-West-Graben ab: Im Osten der deutschsprachigen Schweiz ist der neutrale Artikel nicht gebräuchlich, während die Tendenz der neutralen Genuszuweisung bei weiblichen Vornamen gegen Westen zunimmt.

Diese Verbreitung des neutralen Artikels bestätigen auch die historischen Grammatiken und Wörterbücher zu den verschiedenen Dialekten. Neutrale Namen wie *s Friida* oder *s Moonika* finden sich in der Baseldeutschen Grammatik (Suter 1976; 1992) sowie in den Grammatiken zum Berndeutschen (Hodler 1969, Marti 1985) und in der Grammatik zum Luzerndeutschen (Fischer 1960). Erstaunlicherweise weist aber auch Weber (1948) in der Zürichdeutschen Grammatik darauf hin, dass «das sächliche Geschlecht [auch] für die nicht verkleinerten Namen weiblicher Personen: *s Luis*, *s Maartaa* usw.» möglich ist. In der aktuellen Umfrage sind es aus dem Raum Zürich nur (noch) ganz wenige ältere Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die einen neutralen Artikel angeben. In der jüngeren Generation wird das neutrale Genus offensichtlich vom femininen abgelöst. Betrachtet man die Altersverteilung der übrigen Antworten, so wird jedoch deutlich, dass es in den aktuellen Neutrumzonen mitnichten so ist, dass nur Ältere einen neutralen Artikel für *Ruth* oder *Maria* angeben: Mehr als die Hälfte der Antworten mit Neutrum stammen von Umfrageteilnehmenden im Alter zwischen 20 und 50 Jahren.

Räumliche Verbreitung II: Genus des Artikels bei weiblichen Kurznamen

Deutlich mehr neutrale Artikel als bei *Maria* oder *Ruth* sind für abgekürzte Frauennamen wie beispielsweise *Gabi* belegt, mit der Frage:

Sie verbrachten mit Ihrer Freundin *Gabi* zwei Tage in Paris. Ihre Mutter fragt Sie, mit wem Sie unterwegs waren. Was antworten Sie?

Für den neutralen Artikel vor *Gabi* (*mit em Gabi*) ergibt sich aus den Antworten ein Neutrumgebiet, welches weit über jenes für Vollnamen hinausgeht und sich mit Ausnahme der Ostschweiz über die gesamte Deutschschweiz erstreckt (Online-Karte II). Daraus lässt sich folgern, dass die äusserliche Gestalt der Frauennamen einen entscheidenden Einfluss auf die Wahl des Genus hat.

Weibliche (und männliche) Namen werden im familiären Sprachgebrauch oft verkürzt oder verändert. So wird beispielsweise *Verena* zu *Vreni* oder *Vreneli*, *Daniel* zu *Dani* oder *Dänu*, *Gabriela* zu *Gabi*. Solche Modifikationen dienen nicht nur der sprachökonomischen Verkürzung von Namen, sondern sie drücken gleichzeitig soziale Nähe und Vertrautheit aus. Letztere Funktion scheint derart wichtig zu sein, dass man Endungen wie *-i* oder *-li* sogar bei kurzen, einsilbigen Namen wie *Ruth* anhängt (*Ruthi*, *Ruthli*). Um den Namen mit einer emotionalen Bedeutung anzureichern, wird also sogar eine Verlängerung des Namens in Kauf genommen.

In schweizerdeutschen Dialekten gilt die Endung *-li* als produktivstes Verkleinerungssuffix, nicht nur im Gebrauch von Vornamen (*Dora–Dorli*, *Elisabeth–Bethli*), sondern bei Nomen ganz generell (*Herz–Herzli*, *Löffel–Löffeli*, *Wagen–Wägeli*). Die Verniedlichung der Dinge und Personen mit dem Suffix *-li* wird so auch als typisch schweizerisch angesehen. Das Suffix *-i*, das im aktuellen Vornamengebrauch fast noch häufiger auftritt, wird hingegen kaum mehr zur Verkleinerung genutzt. Bereits Hodler bezeichnet diese Endung als «Verstümmelungssuffix», das heute «hauptsächlich dazu dient, Kurzformen zu bilden, [und den] zärtlichen Gefühlston, der auch diesen Diminutiven ursprünglich zukam, [...] infolge ihrer Alltäglichkeit völlig eingebüsst» hat (Hodler 1911, 115). Vielfach werden darum Kurznamen wie *Heidi*, *Lotti*, *Ueli* oder *Ruedi* als eigenständige Vornamen angesehen und dementsprechend auch bereits als Taufnamen eingetragen, obwohl es sich ursprünglich um verkürzte Vornamen der Vollformen *Adelheid*, *Charlotte*, *Ulrich* und *Rudolf* handelt.

Das Suffix *-i* ist nicht nur bei den Vornamen beliebt, sondern gleichermassen bei verwandtschaftlichen Anredeformen wie *Mami*, *Mueti*, *Grosi* oder *Gotti* (für die Gotte, also Patin). Diese Formen sind nicht nur in den Dialekten gebräuchlich, sondern haben sich auch in

Neutrale Namen in Dialekten Deutschlands

Neutrales Genus bei Vornamen ist auch in gewissen Dialekten Deutschlands gebräuchlich. Von Basel aufwärts entlang des Rheins und in Mitteldeutschland bis ins Thüringische finden sich neutrale Namen (*s Julia, et Simone*) und Pronomen (*es, dat*). Es ist vor allem die ältere Generation, die das Neutrum verwendet, während jüngere Sprecherinnen und Sprecher oftmals gar keinen Dialekt mehr beherrschen.

In der unmittelbaren Schweizer Nachbarschaft, im Niederalemannischen und auch im Elsässischen, wird oftmals variiert zwischen femininem und neutralem Genus, und die Genuswahl hängt stark von der jeweiligen Redesituation und der Beziehung zwischen den Beteiligten ab. Das Neutrum wird dort auch überwiegend in familiären Gesprächen über nahestehende Frauen oder Mädchen eingesetzt. In den nördlicheren Dialekten wie Saarländisch, Rheinfränkisch, Moselfränkisch und Ripuarisch ist das Neutrum stärker in der Grammatik verankert. Auf Frauen oder Mädchen, die man mit Vornamen kennt, wird hier fast ausnahmslos mit neutralem Pronomen verwiesen.

Der neutrale Artikel hingegen ist in den nördlichen Dialekten weniger relevant, weil man generell keine Artikel vor Vornamen verwendet. Einträge in älteren Wörterbüchern und Grammatiken deuten darauf hin, dass das Neutrum in den deutschen Dialekten früher hauptsächlich zur Bezeichnung von Mädchen und sozial niedrig gestellten Frauen, etwa Unverheirateten oder Hausangestellten, verwendet wurde. Diese abwertende Konnotation ist im heutigen Dialektgebrauch einer überwiegend positiven Funktion gewichen, wenn das Neutrum heute viel eher eine vertraute Beziehung als eine soziale Position anzeigt.

der geschriebenen Standardsprache etabliert, wie Belege aus Zeitungsartikeln und Todesanzeigen zeigen: «*Pippa Middleton wurde gestern Mami eines gesunden Bubens*» (www.nau.ch, 16.10.2018). Dieser Beleg macht deutlich, dass *Mami* hier keine namenartige Anredeform sein kann – man würde in einem englischsprachigen Kontext allenfalls *Mummy* erwarten –, sondern dass sich die Anredeform (auch) zu einer nächstsprachlichen Bezeichnung für die Mutter gemausert hat. Diese *-i*-Formen werden nicht nur für weibliche Familienangehörige rege gebraucht, sondern finden sich auch für männliche Verwandte, man denke an *Bappi*, *Vatti* oder *Götti*.

Während nun die verkleinerten oder verkürzten Frauennamen und Verwandtschaftsbezeichnungen der deutschen Grammatik gehorchen und analog zu den verkleinerten Substantiven – *der Tisch*, *das Tischchen* bzw. *das Tischlein* – einen neutralen Artikel mit sich führen (*ds Gabi*, *ds Anneli*, *ds Mami*), weisen die verkleinerten Männernamen und Verwandtschaftsbezeichnungen maskulines Genus auf. Es heisst hier – mit wenigen Ausnahmen – im Dialektgebrauch *dr Bappi*, *dr Götti*, *dr Ueli* und auch *dr (Schellen-)Ursl*.

Diese auffällige Geschlechtstypik im Gebrauch der verkleinerten Vornamen und Personenbezeichnungen bildet den Ausgangspunkt für die Diminutiv-Hypothese, die Annahme also, dass den verkleinerten Namen – den sogenannten Diminutivnamen – eine wichtige Rolle in der Entwicklung der neutralen Namen zukommt. Dieser Erklärungsansatz kann für die Verhältnisse in der Deutschschweiz geltend gemacht werden und wird – wie nachfolgend ausgeführt – durch die Ergebnisse unserer Untersuchungen gestützt.

2 *Dr Hansjakobli* und *ds Babettli*: Woher das neutrale Genus kommen könnte

Bereits vor hundert Jahren formulierte Hodler zur Wortbildung im Berndeutschen: «Meist sächlichen Geschlechts sind auch die weiblichen Vornamen, indem von den hier überwiegenden Diminutivbildungen das Genus auf die nicht diminuierten Formen übertragen

wird: ts marti, trudi usw., dann auch: ts marta, ts gertrud» (Hodler 1911, 82–83). An Beweiskraft gewinnt diese Annahme vor allem dann, wenn nachgewiesen werden kann, dass die diminuierten Namen für Frauen – im Unterschied zu denjenigen für Männer – tatsächlich häufig den Normalfall darstellen. Wenn nämlich selbst erwachsene Frauen diminuierte Namen tragen, kann deren neutrales Genus zum Muster für alle Namenformen werden. Warum die diminuierten Männernamen – *dr Hansjakobli* – allerdings maskulines und nicht neutrales Genus haben, ist damit (noch) nicht erklärt. Werden nun eher Frauen mit diminuierten Namen bedacht? Behalten die Frauen die verkleinerten Namen im Erwachsenenalter eher als die Männer? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden Volkslieder und Todesanzeigen auf solche Formen besehen.

Die Untersuchung von Volksliedgut aus dem 18. und 19. Jahrhundert bestätigt den Zuspruch für das charakteristische Suffix *-li*, und zwar im weiblichen wie im männlichen Namengebrauch: Sowohl Frauen- als auch Männernamen erscheinen in älteren schweizerdeutschen Liedern mehrheitlich mit dem Suffix *-li*, die Personen heissen also beispielsweise *Mareili* oder *Anneli*, *Fridli* oder *Hansli*. Dass in Bezug auf die Namenformen in den Volksliedern eine gewisse Symmetrie zwischen den Geschlechtern vorherrscht, also sowohl diminuierte Männer- als auch Frauennamen vorkommen, ist auch dem Volksliedgenre zuzuschreiben: Es wird meist eine ländlich-heimatliche Idylle besungen, die gerade (auch) durch den exzessiven Gebrauch solcher Diminutivformen erzeugt wird. Und dies nicht nur im Bereich der Namen, sondern auch beim übrigen Wortschatz: Es existiert kaum ein Lied, das keine solche Verkleinerungsform aufweisen würde. Bekannte Lieder wie *Chumm, mir wei ga Chrieseli gönne* oder *In Muetters Stübeli* zeugen von diesem Hang zur Diminution.

Nimmt man sodann das Genus der Frauen- und Männernamen im Volksliedgut in den Blick, so ist festzustellen, dass den Diminutivnamen für weibliche Protagonisten ausnahmslos der neutrale Artikel vorangeht, während die männlichen Diminutivformen mit maskulinem Genus einhergehen (*dr Joggeli*). Auch der Berner Troubadour

Mani Matter hat dieses Muster in *Dr Hansjakobli und ds Babetli* übernommen. Eine einzige Ausnahme stellt die Vornamenform *Hansli* aus dem Lied *Mues gäng der plaaget Hansly sy* dar, die in einer Zürcher Fassung auch in neutraler Form auftaucht («s plaagete Hansly»). Diese Genusabweichung wird in der Liedersammlung *Ob i lach oder sing* (1962) von Alfred Anderau denn auch kommentiert und regional begründet: «Ursprünglich aus dem Kanton Appenzell, hier in Berner Fassung. Ein Appenzeller singt natürlich: Mues all de plooget Hansly sy. Ein Zürcher: Mues alli wyl s plaagete Hansly sy [...]» (Anderau 1962, 51). Dieser Beleg für neutrales Genus bei *Hansli* dokumentiert, dass die Endung *-li* auch bei Männernamen neutrales Genus auslösen konnte, genauso, wie man dies im Deutschen eigentlich erwarten würde. Zumindest nicht überall bzw. nicht schon immer scheinen also die männlichen Personennamen – gänzlich unabhängig von der Form des Namens – zwingend maskulines Genus erhalten zu haben.

Auf der Suche nach *-li*-Namen für Erwachsene wurde auch in der Online-Umfrage eine entsprechende Frage gestellt:

Kennen Sie in Ihrem Bekanntenkreis / Ihrer Verwandtschaft ältere Frauen oder Männer, die konsequent mit Namen, die auf *-li* enden, genannt werden oder wurden, z. B. *ds Dorli* oder *dr Seppli*?

Auf diese Weise sind 2611 Belege für diminuierte Vornamen zusammengekommen, die sich wie folgt auf weibliche und männliche Namenträger verteilen:

Suffix	weibliche Namenträger (2230)	männliche Namenträger (381)
<i>-i</i>	604 (27 %)	204 (54 %)
<i>-li</i>	1583 (71 %)	157 (41 %)
<i>andere</i>	43 (2 %)	20 (5 %)

Diminuierte Vornamen für weibliche und für männliche Erwachsene

Gut 85 % der angegebenen Vornamen betreffen weibliche Personen, was zunächst die Hypothese bestätigt, dass Frauen die bevor-

zugten erwachsenen Träger diminuerter Vornamen sind. Dabei muss offen bleiben, inwiefern die Tatsache, dass mehr Frauen an der Umfrage teilgenommen haben, einen Einfluss auf dieses Resultat hat. Es ist durchaus denkbar, dass Frauen solche Diminutivnamen für ältere Frauen eher angegeben haben und gebrauchen.

Legt man das Augenmerk auf die Namenformen beziehungsweise die unterschiedlichen Namensuffixe, so tritt erneut bei Namen auf *-li* eine weibliche Geschlechtstypik zutage: Sie sind bei Frauen häufiger als Formen auf *-i* und erst recht häufiger als Männernamen auf *-li*. Namen auf *-i* haben sich geschlechterunabhängig etabliert, wie die zahlreichen Belege für Frauen und etablierte Vornamen wie *Heidi* oder *Heiri* zeigen. Solche Formen sind bei Männern häufiger als Namen auf *-li*.

Dass diminuierte Vornamen für erwachsene Frauen üblicher sind, ja dass diese im Sprachgebrauch die offiziellen Vollformen bisweilen verdrängen, geht nicht nur aus der vorgestellten Online-Umfrage hervor, sondern ist auch im schriftlichen Sprachgebrauch zu beobachten – wenn auch in deutlich geringerem Ausmass. Dafür wurden 2181 Todesanzeigen aus verschiedenen Deutschschweizer Zeitungen auf diminuierte Vornamen hin besehen. In 142 Todesanzeigen sind diminuierte Vornamen auffindbar, und erneut gehört eine deutliche Mehrheit dieser Namen zu Frauen (89 Frauen vs. 53 Männer) – und dies, obwohl in der untersuchten Zeitspanne mehr Todesanzeigen für Männer publiziert wurden. Den grössten Anteil der modifizierten Vornamen machen wiederum die Namen auf *-i* aus. Namen wie *Bethli* oder *Dorli*, die das typische Deutschschweizer Verkleinerungssuffix *-li* enthalten, sind hier fast ausschliesslich für weibliche Verstorbene belegt.

Oft werden die modifizierten Namen in den Todesanzeigen um die offizielle Vollform ergänzt (zum Beispiel *Arthur* neben *Turi* oder *Rosa* neben *Rösli*). Allein sind solche Namen – vor allem auf *-i* endende – deutlich häufiger bei Frauen als bei Männern aufgeführt. Dieser Sachverhalt deutet darauf hin, dass einerseits – wie bereits erwähnt – viele dieser Kurzformen zu eigenständigen Namen geworden sind und dass andererseits solche Diminutivnamen, die soziale Nähe und Ver-

trautheit vermitteln, in der schriftlichen Öffentlichkeit eher für Frauen denn für Männer als passend empfunden werden.

Insgesamt bestätigt sich in all diesen Daten die Hypothese des «weiblichen Diminutivs» insofern, als das Suffix *-li* im Vornamengebrauch eine ausgeprägte weibliche Geschlechtstypik zeigt. Die Annahme, dass die diminuierten weiblichen Vornamen mit ihrem neutralen Genus (*ds Anneli*) einst den Normalfall dargestellt haben und das neutrale Genus dann auf die weniger üblichen nicht-diminuierten Namen (*ds Anna*) übertragen wurde, ist somit plausibel.

Um nun zu begründen, warum Diminutivnamen nicht zu Buben und erwachsenen Männern passen (*dr Hansjakobli*), zu Mädchen und erwachsenen Frauen hingegen schon (*ds Babettli*), und welche Konzepte das neutrale Genus in Bezug auf weibliche Personen begünstigen, ist ein Blick in andere Sprachen und Genussysteme dieser Welt notwendig. In Sprachen, die mehr als zwei Genera kennen, erscheint neutrales Genus vor allem bei Substantiven, die etwas Unbelebtes bezeichnen, während das Maskulinum und das Femininum für belebte Wesen gebraucht werden. Dass nun auch weibliche Namen in die Neutrumklasse geraten, hängt mit der Vorstellung zusammen, dass junge oder kleine Personen als noch nicht vollständig ausgereift angesehen werden und damit als wenig belebt gelten. Je kleiner etwas ist, desto eher trägt es neutrales Genus. So zumindest ist das neutrale Genus der Diminutive zu erklären.

Wie sich in den Daten zeigt, sind es im Gegensatz zu Knaben und Männern fast ausschliesslich die weiblichen Personen, Mädchen und Frauen, deren verkleinerte Namen neutrales Genus aufweisen und damit im übertragenen Sinne auf eine verminderte Belebtheit anspielen. Diese Struktur dürfte einer patriarchalen Gesellschaftsvorstellung entsprungen sein, in welcher das männliche Geschlecht dem weiblichen Geschlecht hierarchisch übergeordnet ist. Dass der neutrale Namegebrauch in den letzten 40 Jahren unter dem Einfluss der Frauenbewegung in Kritik geraten ist, ist wohl einerseits genau dem Umstand geschuldet, dass er mit Kleinheit und Unbelebtheit in Verbindung ge-

bracht wird, andererseits dem in Abschnitt 4 erläuterten Sachverhalt, dass mit neutraler Genuszuweisung Vertrautheit und Nähe evoziert werden, die nicht zu den Lebensentwürfen heutiger Frauen passen.

3 Neutraler Pronomengebrauch: Mädchen und Frauen werden *ääs*

Bezieht man sich auf jemanden, ohne einen Namen zu nennen, benutzt man ein Personalpronomen. Während *er* bzw. *är* für Männer und Buben in den meisten Dialekten das einzige Personalpronomen darstellt, gibt es bei weiblichen Personen in gewissen Dialekten wiederum zwei Möglichkeiten. Als Alternative zum femininen Personalpronomen *sii* finden sich Belege für das neutrale Personalpronomen *ääs* in Dialekten der zentralen und westlichen Deutschschweiz sowie im Wallis. Das neutrale Pronomen, das in der Online-Umfrage mittels Ankreuzaufgaben erfragt wurde (vgl. nächstes Beispiel), wurde insgesamt deutlich seltener angegeben als der neutrale Artikel vor weiblichen Namenformen. Doch überall da, wo das neutrale Pronomen gebräuchlich ist, ist stets auch der neutrale Artikel belegt.

Sie werden nach dem Namen der neunjährigen *Nicole* (Ihrer Tochter) gefragt. Sie antworten wie folgt:

Ääs heisst Nicole.

Sii heisst Nicole.

Als Dialektregion, in der das Personalpronomen *ääs* auffallend häufig angewählt wurde, hebt sich das Oberwallis hervor. Auch Einträge in aktuellen Wörterbüchern aus dem Wallis bestätigen die Sonderstellung des neutralen Personalpronomens, das hier für beide Geschlechter verzeichnet ist. So weist Julen (1989) darauf hin, dass *ääs* in der Zermatter Mundart «vieldeutig» sei: «*äs* = er, sie, es: *Äs hed düe nid chenne gâ*. Er, sie, es konnte damals nicht gehen» (Julen 1989). Dasselbe stellt Grichtung in seinem Buch *Wallisertitschi Weerter* klar «*er, sie o. es: äs chunnt*» (Grichtung 1999). Auf die Tatsache, dass das neutrale Pronomen im Wallis nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer gebraucht werden kann, verweist bereits Wipf in ihrer Arbeit zum Dialekt von Visperterminen, wo es heisst: «*äs* wird sehr häufig

für Personen, ohne Unterschied des Alters, gebraucht anstatt des Mask[ulinums] oder Fem[ininums]» (Wipf 1910, 141).

Doch nicht nur im Wallis ist es möglich, sich mit einem neutralen Pronomen auf Männer zu beziehen, sondern auch im Berner Oberland (vor allem im Saanenland) sowie im Urserental im Kanton Uri ist das männliche Neutrum belegt. In all diesen Dialekten tritt das Pronomen allerdings fast immer in Zusammenhang mit neutralen, auf *-i* verkürzten Vornamen auf, etwa *ds Mani* (für *Emanuel*), *ds Ziggi* (für *Franziskus*) oder *ds Toni* (für *Anton*). Die Namenform ist also nicht nur für den Artikel entscheidend, sondern kann auch das Genus des Pronomens steuern. Dies zeigt sich auch in der Auswertung für das Pronomen zum weiblichen Vornamen *Fränzi*. Zwar sind auch da weniger *ääs*-Belege verzeichnet als für den neutralen Artikel vor Kurzformen, dennoch scheint das Suffix *-i* das neutrale Genus auch beim Pronomen zu begünstigen. In der nachfolgenden Betrachtung der Online-Karte III wird deutlich sichtbar, dass für *Fränzi* das neutrale Pronomen mehr angegeben wird als für *Lena*.

Räumliche Verbreitung III: Genus des Personalpronomens beim Bezug auf *Fränzi* und *Lena*

Im Gespräch folgt das Genus des Personalpronomens oftmals nicht dem Genus des Artikels, sondern es kommt zu Genuswechseln, auch Genuskonflikte genannt (zum Beispiel: *ds Fränzi – sii*). Nichtübereinstimmung von Artikel- und Pronomengenus ist beispielsweise beim Verwandtschaftsnamen *Mami* häufig zu beobachten, wo es in sämtlichen Dialekten der Deutschschweiz *(d)s Mami* heisst, auf der Ebene des Pronomens dann aber – mit Ausnahme der erwähnten Neutrum-Kernregionen – das feminine Pronomen *(sii)* dominiert.

In den Ergebnissen zum Pronomengebrauch trat neben dem Geschlecht und der Namenform zudem ein weiterer Einflussfaktor hervor: das Alter. Für weibliche Personen im Kindesalter – zum Beispiel die neunjährige Tochter *Nicole* in der entsprechenden Aufgabe – schnellte der Neutrumgebrauch in die Höhe und betrifft plötzlich auch

Dialektregionen, die nicht zum Kerngebiet des Neutrums zählen (vgl. Online-Karte IV). Das Konzept einer kleinen weiblichen Person bzw. eines Mädchens – *Mädchen* ist notabene eine Verkleinerungsform, die zu einer Gattungsbezeichnung wurde – scheint hier im Hintergrund zu wirken und das neutrale Genus bei den Pronomen zu begünstigen.

Räumliche Verbreitung IV: Genus des Personalpronomens beim Bezug auf das Mädchen *Nicole*

Nicht nur in Bezug auf das Alter der zu benennenden Personen, sondern auch in Bezug auf das Alter der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer lassen sich gewisse Tendenzen erkennen. Wie bereits beim Gebrauch der Artikel beobachtet, zeichnet sich im Pronomengebrauch ein Generationenunterschied ab. Die jüngsten Befragten aus allen Dialektregionen geben äusserst selten an, das Personalpronomen *ääs* zu gebrauchen, und zwar auch dann nicht, wenn auf ein Mädchen verwiesen wird. Einzig im Wallis und in Teilen des berndeutschen Sprachgebiets findet das neutrale Pronomen auch bei der jüngeren Generation grossen Zuspruch.

4 Zur sozialen Funktion des Neutrums: Je näher, desto neutraler?

Die Daten aus der Online-Umfrage lassen darauf schliessen, dass nicht nur die Namenformen für das Genus entscheidend sein können, sondern auch Eigenschaften der Namenträgerin wie deren Alter oder aber Aspekte der Beziehung zwischen der Namenträgerin und der Person, die den Namen verwendet. So merkt eine ältere Teilnehmerin aus Altdorf UR zum Artikel vor *Ruth* an: «*D Ruth, ds Ruth*, beide Arten, je nach Bekanntheitsgrad» – ohne dass sie allerdings erläutert, wie genau sich dieser Bekanntheitsgrad auf das Genus auswirkt. Andere Kommentare, wie der folgende, erlauben eine entsprechende Präzisierung: Je vertrauter die Namenträgerin, desto eher wird neutrales Genus zugewiesen. So schreibt eine Teilnehmerin aus dem Kanton Zürich:

Die Vertrautheit mit den Personen macht einen Unterschied in der Anrede. Man kann *ds Evelyne* sagen, oder *d Evelyne*. Das Ers-

tere ist allerdings viel vertrauter, man würde zum Beispiel nicht sagen *ds Evelyne Widmer-Schlumpf*. Spricht man aber von einer Verwandten oder besonders auch von einem Kind, ist die erste Variante sehr gebräuchlich. Es wirkt ähnlich wie eine Verkleinerungsform. (weiblich, 40–49, Freiburger Dialekt)

Dass das Genus der weiblichen Namen stark von der Beziehung zwischen den Beteiligten abhängt, zeigen auch Einträge in Grammatiken, in denen Respekt und Intimität mit neutralen Namen in Verbindung gebracht werden. So werden in der berndeutschen Grammatik die neutralen Namen als Normalfall aufgeführt und den femininen Namen, die gewissermassen die Respektsformen sind, gegenübergestellt: «Ausnahme bilden ausgesprochene Respektspersonen: *d Anna, d Elisabeth, d Mari*» (Marti 1985, S. 81). In der Grammatik des Basel-deutschen wird den neutralen Namen im Gegensatz zu den femininen Formen eine gewisse Intimität zugesprochen. Es steht hier:

Sodann werden im Familien- und Freundeskreis weibliche Vornamen oft sächlich verwendet, auch wenn sie keine Verkleinerungsformen aufweisen. Sobald jedoch die benannte Person nicht in den Intimkreis einbezogen ist, wird der Name weiblich verwendet: *S Maaryy isch grangg, d Maaryy* (die Magd) *söll em Thee bringe*. (Suter 1992, §106)

Bezeichnend dafür ist auch, dass – so wird es für das Luzern- und das Zürichdeutsche angegeben – sogar die Verkleinerungsform *Fräulein* bzw. *Fröili*, die gewöhnlich neutrales Genus trug, bei Bezug auf eine Lehrerin das Genus wechselte und in der femininen Respektsform *d Fröili* (Fischer 1960) oder *d Fröiläin* (Weber 1948) gebraucht wurde. Es scheint also die Regel zu gelten, dass für weibliche Personen, denen man persönlich nahesteht, das neutrale Genus eher angebracht ist als für solche, zu denen man ein distanzierteres Verhältnis pflegt oder die eine gesellschaftliche Respektsposition besetzen. Diese Regel wird auch in Kommentaren zur Online-Umfrage angesprochen:

Wenn mir jemand nahesteht und ich per Du bin, ist es *ds Ruth* – wenn distanziert und nicht Duzis, *die Ruth*. (weiblich, 60–69, Biel BE)

Um diese Vertrautheitshypothese zu überprüfen, wurden Gesprächsdaten aus den mündlichen Befragungen an ausgewählten Orten der Deutschschweiz ausgewertet. Im Gegensatz zur Online-Umfrage, die nur begrenzte Einblicke in das persönliche Beziehungsnetz der Be-

Neutrale Namen im Luxemburgischen

Im Luxemburgischen sind weibliche Vornamen grundsätzlich neutral, d. h. sie führen den Neutrumartikel *d(at)* und werden mit dem neutralen Personalpronomen *hatt* pronominalisiert. Die neutrale Genuszuweisung setzt jedoch voraus, dass man die Frau oder das Mädchen duzt und nur den Vornamen braucht (*d' Claire = das Claire*, erst am Pronomen eindeutig als Neutrum bestimmbar). Sobald eine Kombination von Vor- und Familienname vorliegt, sind beide Genera möglich und die Zuweisung von neutralem oder femininem Genus wird durch Faktoren wie Vertrautheit oder Sympathie gesteuert. Geht dem Namen ein Titel oder *Madame* voran, wird damit ein gewisser Respekt ausgedrückt und der Name löst feminines Genus aus.

Eine soziale Differenzierung hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Position kann beim Genus von prominenten Frauen beobachtet werden. So sind populäre Sängerinnen wie *Madonna* oder *Lady Gaga* oft neutral, während bedeutende Politikerinnen wie *Angela Merkel* oder Repräsentantinnen von Königshäusern wie *Herzogin Kate* in der Regel feminines Genus auslösen.

Im Gegensatz zu den Dialekten Deutschlands und der Schweiz, wo das Neutrum von der jüngeren Sprechergeneration eher abgelehnt wird, ist das Neutrum im Luxemburgischen gerade bei den Jungen verbreitet und stellt bei Bezug auf jegliche weibliche Personen den Normalfall dar.

Diminuierte Vornamen gibt es im Luxemburgischen nicht und auch die substantivischen Diminutive wie etwa *Hëndchen* (Hündchen) behalten das Genus des Ausgangsworts, in diesem Fall maskulines Genus (*de Hëndchen*). Die Diminutivhypothese, die für die Deutschschweizer Dialekte plausibel sein mag, muss für das Luxemburgische also ausgeschlossen werden.

fragten zuliess, sollte in den Befragungen nun auch über reale Bezugspersonen aus dem vertrauten sozialen Umfeld der beteiligten Personen gesprochen werden. Zu diesem Zweck wurden die Personen gebeten, Gruppenbilder aus privaten Fotoalben zu beschreiben. Um im Kontrast dazu ein Gespräch über unbekannte Personen anzuregen, wurden den Befragten ausserdem vier kurze Videosequenzen zur Beschreibung abgespielt. In jedem Kurzfilm trat eine weibliche Hauptperson auf, wobei die jeweiligen Namen *Emma*, *Miriam*, *Annette* und *Elsa* zu Beginn der Sequenz eingeblendet wurden. Die weiblichen Hauptpersonen unterschieden sich in ihrem Alter voneinander und übten verschiedene Tätigkeiten aus.

Die bis anhin ausgewerteten Daten bestätigen, dass es in Bezug auf das Genus der Namen einen klaren Unterschied zwischen fremden und vertrauten Personen gibt. Bei den insgesamt 193 Namennennungen, die den vier weiblichen Hauptdarstellerinnen galten, erscheinen nur gerade 15 Namen mit neutralem Artikel, während alle anderen mit femininem Artikel gebraucht werden:

Person im Film	femininer Artikel	neutraler Artikel
<i>Emma</i>	43	3 (6,5 %)
<i>Miriam</i>	50	3 (5,7 %)
<i>Annette</i>	56	6 (9,7 %)
<i>Elsa</i>	44	3 (6,4 %)
Total:	193	15

Artikelgenus bei Namen unbekannter Personen

Im Kontrast dazu wird rund ein Drittel aller 853 weiblichen Vornamen, die in den Fotoalbumgesprächen über vertraute Personen gefallen sind, mit neutralem Artikel realisiert (*s Doris*, *s Anni* u. a.):

Person im Album	fem. Art.	mask. ⁴ Art.	neutr. Art.
Frauennamen	346	1	127

Artikelgenus bei Namen nahestehender Personen

Es verwundert nicht, dass gerade im Gespräch über Fotografien von nahestehenden Familienmitgliedern, alten Schulfreundinnen oder Freunden aus dem Heimatdorf viele neutrale Namenformen auftauchen, in einem Fall gar eine männliche⁴. Die soziale Beziehung zwischen jenen, die den Namen verwenden, und den abgebildeten Namenträgerinnen findet mit dem neutralen Genus auf sprachlicher Ebene ihren Ausdruck.

Auch in den Fotoalbumgesprächen fallen wieder sehr viele Vornamen auf *-i*. Die Hälfte der genannten neutralen Frauennamen weist dieses Suffix auf. Das familiäre Umfeld scheint also tatsächlich fruchtbaren Boden zu bieten für solche Namenformen wie *Hanni*, *Ursi* oder *Regi*. Der Umstand aber, dass in den Gesprächen fast gleich viele Vollformen im Neutrum vorkommen – etwa *ds Alice*, *ds Marianne* oder *ds Doris* –, unterstützt einerseits die Hypothese, dass das Neutrum von den diminuierten Frauennamen auf die Vollnamen übergreift. Andererseits unterstreicht dies die soziale Funktion des Neutrums, zwischenmenschliche Nähe auszudrücken. Neutrale Frauennamen sind damit im familiären Gespräch als liebevolle Namenformen – man könnte auch von Koseformen sprechen – positiv konnotiert. Der Gebrauch einer femininen Namenform kann folglich in einem solchen Kontext – *d Ursula* statt *ds Ursi* oder *ds Ursula* – von den Betroffenen als distanziert, ja gar als abschätzig wahrgenommen werden. Dies trifft auch auf das neutrale Pronomen zu, wie in diesem Zitat deutlich wird:

Es stimmt, ich sage meistens «es», wenn ich vom Hildi rede. Das Berndeutsche macht einen Unterschied zwischen «es» und «sie». Heute ja weniger. «Es» hat mit Gefühl zu tun, etwas Zärtliches ist gemeint. Man sagt «es», und damit hat es sich, ich mein [sic]

4 Für Frauen gibt es nicht nur die Möglichkeit der femininen und der neutralen Namenformen, sondern in den Gesprächsdaten findet sich auch die maskuline Namenform *dr Maggu* für *Margrit*. Dass das Suffix *-el*, vokalisiert *-u*, nicht nur in Bezug auf Männer vorkommt (*dr Dänel* bzw. *dr Dänu*), sondern auch für Frauen gebraucht werden kann und dann auch maskulines Genus auslöst, ist vor allem im Innerschweizer Sprachraum belegt. Dabei scheint eine vergrößernde Bedeutung mitzuschwingen: *dr Mariggel* (*Maria*) oder *dr Maggu* (*Margrit*) bezeichnet einen anderen Typ Frau als *ds Marili* oder *ds Griti*. Auch Fischer weist in der Luzerndeutschen Grammatik darauf hin, dass solche «Bildungen zu weiblichen Namen [...] oft einen abschätzigen Nebensinn» haben (Fischer 1960, 470).

die Zärtlichkeit. «*Es*» sagt man von jemandem, der einem sehr nahesteht. Die Männer sagen das für Frauen, die sie gern haben. Und manchmal noch ein *i* oder *li* dahinter. Kinder sind immer «*es*», Mädchen. Weil Kinder einem immer nahe sind. Im «*es*» ist etwas Weiches. Viel mehr hätte ein Mann sich nicht gestattet. (Schwager 2007, 158 f., Original ohne Kursivsetzungen)

Der neutrale Namen- und Pronomengebrauch, der fast ausschliesslich die Frauen betrifft, widerspiegelt also ein Frauenbild, das die Frau in den Kontext der familiären Nähe verortet. Entsprechend unpassend ist das neutrale Genus bei Frauen, die sich ausserhalb der heimischen Sphäre bewegen oder gar eine höhere soziale Position einnehmen. Wird Alt-Bundesrätin *Doris Leuthard* in einem Schnitzelbank (vgl. unten) zum (neutralen) *Doris – s Glaid vom Doris –*, irritiert diese neutrale Namenform darum, weil die Politikerin in der heutigen Gesellschaft weniger dem Bild einer Frau entspricht, die sich hauptsächlich um die Familie kümmert, und weil man zu ihr im Normalfall keine persönliche Beziehung pflegt. Folglich ist es gegenüber einer Bundesrätin ungebührlich, einen neutralen Namen oder ein neutrales Pronomen zu gebrauchen, mit dem soziale Nähe evoziert wird. Möglich wird diese verkehrte Welt aber im spöttischen Kontext, den die Fasnacht bietet, wo jegliche sozialen Grenzen aufgehoben zu sein scheinen. Oftmals drücken dann neutrale Namen keine positiven Emotionen aus, funktionieren also nicht als Kosenamen, sondern vielmehr als deren Gegenteil: als Spottnamen.

Das Glaid vom Doris, do am Gotthard Tunnelfescht.
Wirft scho no Frooge uff bi allne gladne Gescht.
Denn vor der Bahnfahrt mit em Hollande und em Renzi
syg dä bundesrötlig Lumpe schynts no ganz gsi.

(Schnitzelbank Gasladärne, Basler Fasnacht 2017)

5 Das Neutrum in der Kritik: «Versächlichung» der Frau?

Die zahlreichen Begleitkommentare der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer aus der ganzen Deutschschweiz sind als Zeichen dafür zu verstehen, dass neutrale Frauennamen und Pronomen nicht nur in denjenigen Dialektgebieten bekannt sind, wo sie auch aktiv gebraucht werden, sondern überregional diskutiert werden. Interessanterweise steht das Neutrum gerade dort in der Kritik, wo es heute nicht (mehr) gebräuchlich ist. Viele sprechen sich denn auch offen gegen seinen Gebrauch aus und pochen auf sprachliche Gleichberechtigung: Femininum für Frauen und Maskulinum für Männer.

Da das Neutrum gemeinhin auch als sächliches Geschlecht bezeichnet wird, wird der Gebrauch neutraler Vornamen und Pronomen für Frauen oft als «Versächlichung» des weiblichen Geschlechts wahrgenommen. Viele der betroffenen Frauen wehren sich darum aktiv gegen die Vorstellung, als Sache bezeichnet zu werden, d. h. gegen eine Abstufung auf der Skala der Belebtheit (vgl. oben, S. 12 Mitte). Sie wollen selbst kein ääs sein, und Frauen wie auch Männer gewöhnen sich diese Formen bewusst ab:

Ich habe mir ganz bewusst die neutrale Form bei den weiblichen Vornamen abgewöhnt. Früher haben wir sie in der Familie auch noch verwendet. Ich will die Frauen nicht versächlichen und auch nicht als Neutrum bezeichnen. Hat das letztlich nicht mit dem Frauenbild zu tun, das lange – z. T. immer noch – herrschte? (weiblich, 50–59, Magden AG)

Dieses sprachkritische Bewusstsein ist auf die erstarkende Frauenbewegung nach 1968 zurückzuführen, die nebst politischen Forderungen auch sprachliche Anliegen in die Diskussion brachte. So wurden in den 1980er-Jahren geschlechtergerechte Schreibungen eingeführt wie zum Beispiel das Binnen-I (StudentInnen), und die Bezeichnung *das Fräulein* für eine unverheiratete Frau, die bis dato völlig üblich war, verschwand allmählich aus dem Sprachgebrauch. Es ist daher nicht verwunderlich, dass seither das dialektale Neutrum ebenfalls im Rückgang

begriffen ist, wenn sich auch gewisse neutrale Namen(formen) aus unterschiedlichen Gründen halten können:

In meiner Kindheit hiessen in Basel alle Mädchen *s Bea*, *s Irma*, *s Doris*, *s Lilly*, *s Marlis*, *s Nelly* und *s Theres* – um meine Verwandten zu nennen. Ich liess mich mit emanzipatorischen Argumenten umerziehen. Nur «*d Doris*» geht mir schlecht über die Lippen. (männlich, 70–79, Therwil BL)

Aus biographischen Anekdoten von Frauen geht hervor, dass es gerade für eine Trägerin eines «neutrumanfälligen» Vornamens nicht einfach ist, sich dagegen zu wehren. Viele Frauen berichten davon, den eigenen Vornamen bzw. die Vornamenform zu ändern und das Gegenüber dabei konsequent zu korrigieren:

Ich selber verwende meinen Taufnamen Verena ab ca. 40. Altersjahr konsequent, nachdem ich vorher *s Vreni* war und ich die sächliche Bezeichnung vermeiden wollte, was mit *Verena* kaum mehr vorkommt. Darum verwende ich *s Anni*, *s Heidi*, *s Fränzi* etc. höchstens noch, wenn die Frauen es selber so sagen/wünschen. Bei Kindern sage ich aber konsequent *d Heidi*, *d Fränzi* etc., weil sich die jungen Mädchen daran gewöhnen sollen, keine Sache zu sein! (weiblich, 60–69, Zofingen AG)

In den Augen vieler Sprecherinnen und Sprecher, die das Neutrum in ihrem Umfeld nicht (mehr) als sprachliche Variante kennen oder gebrauchen, stellt das feminine Genus das gleichberechtigte Gegenstück zum Maskulinum dar, während das Neutrum mit Rückständigkeit verbunden wird. Für diejenigen aber, die das Neutrum in ihrer Alltagssprache benutzen, stellt es eine liebevolle Möglichkeit dar, über Frauen, Mädchen (und gegebenenfalls Männer) zu sprechen.

Dass sich neutrale Vornamenformen und Verwandtschaftsbezeichnungen für Frauen in der Alltagssprache vor allem im engeren Familien- und Freundeskreis sowie im Gespräch über Kinder halten können, ist womöglich auch dem Umstand geschuldet, dass man sich als Kind oder im Kreis der Liebsten ungerne wehrt, weil man das Gegenüber nicht vor den Kopf stossen will. Namensspielereien und

Neckereien machen deshalb einen wichtigen Teil des menschlichen Zusammenlebens aus und konstruieren diese sozialen Beziehungen mit.

Ich bi *d Helen*, wenn min Vater mich bi bsundere Glägeheite mit *liebs Helen* agredt hed, isch das für mich wien en Streicheleinheit gsi, also Koseform. Mini Tochter isch s Nathalie, sie hasst die sächlichli Bezeichnig und loht sich die nur vo mir lo gfalle. (weiblich, 60–69, Luzern LU)

Literatur

- Anderau, Alfred (1962): Ob i lach oder sing. Volkslieder aus der deutschen Schweiz. Zürich: Musikverlag zum Pelikan.
- Fischer, Ludwig (1960): Luzerndeutsche Grammatik. Zürich: Schweizer Spiegel.
- Grichting, Alois (1999): Wallisertitschi Weerter. Walliser Wörterbuch. Visp: Rotten-Verlag.
- Hodler, Werner (1969): Berndeutsche Syntax. Bern: Francke.
- Hodler, Werner O. F. (1911): Beiträge zur Wortbildung und Wortbedeutung im Berndeutschen. Bern: Universität Bern.
- Julen, Georg (1985): Wörterbuch der Zermatter Mundart. Brig: Rotten-Verlag.
- Köpcke, Klaus-Michael / Zubin, David (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Linguistische Berichte 93. Konstanz: Westdeutscher Verlag, S. 26–50.
- Marti, Werner (1985): Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura. Bern: Francke.
- Schwager, Susanna (2007): Die Frau des Metzgers. Zürich: Chronos-Verlag.
- Suter, Rudolf (1976): Baseldeutsch-Grammatik (1. Auflage). Basel: C. Merian.
- Suter, Rudolf (1992): Baseldeutsch-Grammatik (3. Auflage). Basel: C. Merian.
- Twain, Mark (1880): The Awful German Language. In: Twain, Mark: A Tramp Abroad. Appendix D. Hartford: American Publishing Company.
- Weber, Albert (1948): Zürichdeutsche Grammatik. Zürich: Schweizer Spiegel.
- Wipf, Elisa (1910): Die Mundart von Visperterminen. Frauenfeld: Huber.